



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1989

**Arbeiten der Hafnerei Keiser für den Gründerbau des Schweizerischen
Landesmuseums in Zürich**

von Orelli-Messerli, Barbara

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-76343>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

von Orelli-Messerli, Barbara (1989). Arbeiten der Hafnerei Keiser für den Gründerbau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Zuger Neujahrsblatt:65-84.

Arbeiten der Hafnerei Keiser für den Gründerbau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich

Der Familie Keiser in Zug, den Nachfahren von Josef Anton Keiser, danke ich für das mir gewährte Gastrecht an der Artherstraße 28 sowie für die uneingeschränkte Akteneinsicht. Mit Hinweisen behilflich war mir Prof. Dr. Rudolf Schnyder, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Den Herren Werner Jaggi und Josef Zraggen vom Katalogsaal der gleichen Institution sei gedankt für ihre geduldigen Auskünfte über die einzelnen Öfen. Nicht vergessen will ich Frau Claudia Honegger, welche bei der Archivierung des Familienarchivs Keiser behilflich war und Frau Claudia Brumann, welche die exakte Abschrift des Manuskriptes besorgte.

Anhaltspunkte für Arbeiten der Hafnerei Keiser in Zug für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich finden sich im *Fünften Jahresbericht 1896* dieser Institution. Noch während der Bauarbeiten für den am 25. Juni 1898 eröffneten Gründerbau herausgegeben, heißt es darin zu den Auslagen für Keramik: «Gegenüber den früheren Jahren sind besonders die Ausgaben für *Keramik* sehr gestiegen. Es hängt das mit dem Aufsetzen alter Öfen in den Zimmereinrichtungen und einigen Sammlungsräumen zusammen, einer umfangreichen Arbeit, die im Herbst 1895 begann und im Berichtsjahre zur Abrechnung gelangte. Das Aufsetzen der Öfen wurde an mehrere Hafnermeister vergeben. Josef Keiser in Zug lieferte die nötigen Ergänzungen; Emil Merian-Fischer von Basel besorgte außer dem Aufsetzen alter Öfen mit großer Fachkenntnis die provisorische Zusammenstellung sämtlicher Ofenbestandteile der keramischen Sammlung, die von Direktor H. Angst dem Museum geschenkt wurde. Einige Öfen wurden durch die Firma Schoch, Bodmer und Cie. in Zürich aufgesetzt. Zwei glasierte Fliesenböden, genaue Kopien alter Muster, wurden von J. Keiser in Zug hergestellt.»¹

Auch wenn Josef Anton Keiser in diesem Bericht als der Lieferant von Ergänzungen zu Öfen sowie von glasierten Fliesenböden vorgestellt wird, muß der nächste Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums konsultiert werden, um genauere Angaben über Keisers Arbeiten im zu erbauenden Museum zu erhalten. In diesem Bericht wird denn gesagt, nach welchen Mustern die Fliesenböden kopiert wurden, für welche Räume sie bestimmt waren und daß neben den Ergänzungen zu Öfen die Hafnerei Keiser in Zug auch mit dem Setzen derselben beschäftigt war:

«Mit der Leitung von *Hafnerarbeiten* hatte sich das Bureau im ersten Halbjahre besonders intensiv zu beschäftigen. [...] Zur Einrichtung der Samm-

lungsräume für Keramik, zur Vervollständigung einiger Zimmereinrichtungen und zur Verkleidung von Heizkörpern in verschiedenen Räumen gab es zahlreiche *Öfen* und *Kachelwände* zu setzen. Die einschlägigen Arbeiten für die Kabinette der keramischen Sammlung übernahm Hafner E. Merian-Fischer von Basel; sechs Öfen wurden von Schoch, Bodmer & Cie. in Zürich und ein grüner Relief-Ofen aus dem Kanton Uri mit Ergänzungen fehlender Teile von J. Keiser in Zug gesetzt.² [...] Der Arbonsaal³ erhielt einen Bodenbelag von achteckigen Plättchen, die unter Anwendung einer eigentümlichen alten Technik mit Stern-Musterung verziert sind, welche sich hellgrün von olivgrünem Grunde abhebt. Das aus einem Luzerner Patrizierhaus stammende Vorbild dieses Bodens, welchen die Werkstätten von J. Keiser in Zug lieferte, wurde aus der Sammlung des Herrn J. Meyer-am Rhyn⁴ in Luzern entlehnt. J. Keiser erstellte auch den Belag der oberen Kapelle⁵, eine wohlgelungene Kopie des vom Winterthurer Hafner Alban Erhart im Jahre 1600 gemalten Bodens der Hauskapelle des Winkelriedhauses in Stans mit weiß und blau bemalten Diagonalfriesen und gelb-blau geteilten Füllungen. Im Korridor vor dem Eingang zur Ratsstube von Mellingen⁶ wurde ein aus der Sakristei des Grossmünsters in Zürich stammender Originalfliesenboden vom Jahre 1503, bestehend aus abwechselnd honiggelben, grünen und braunroten Plättchen, gelegt.»⁷

Mit diesem Zitat aus dem Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums werden verschiedene, sich überlagernde Fragen zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts angeschnitten. Zum einen sind es die Fragen zur Gründung von Gewerbe-, Kunst- und Landesmuseen. Zum andern wurde durch die industrielle Revolution und die neuen Produktionsmethoden ein nostalgisches Erinnern alter handwerklicher Fertigkeiten ausgelöst. Diese

alten Techniken wollte man wenigstens in die Museen hinübergerettet haben und zwar, wie man anhand des Berichtes des Schweizerischen Landesmuseums sieht, sowohl in Form von Originalen als auch in Form von Kopien. Da das Schweizerische Landesmuseum als Neubau konzipiert wurde, konnten diese beiden Vorgehen in bestmöglicher Art und Weise kombiniert und zur gegenseitigen Ergänzung gebracht werden.

Die Sehnsucht und Nachfrage nach alten kunsthandwerklichen Produkten konnte – wie der Bericht zeigt – auch für ein Museum nicht immer anhand von Originalen befriedigt werden. Dort, wo es vor allem um das Stillen einer diffusen nostalgischen Sehnsucht und weniger um ein exaktes wissenschaftliches Fragen ging, konnte anstelle des Originals auch die Kopie treten. Der Bau des Schweizerischen Landesmuseums ist somit Konkretisierung – wenn auch eine bereits späte – des seelischen Vakuums im 19. Jahrhundert, das man mit Neugotik, Neurenaissance und weiteren Neoismen auszufüllen versuchte.

Zur Person von Josef Anton Keiser (1859–1923)

Nostalgische Sehnsucht und exaktes wissenschaftliches Fragen auf der einen Seite erforderten auf der anderen Seite Handwerker, welche die alten Techniken beherrschten und in der Lage waren, sowohl eine wissenschaftlich befriedigende Kopie als auch einen dem Geist der in Frage kommenden Epoche nachempfundenen Gegenstand zu schaffen. Josef Anton Keiser (27. August 1859 bis 21. April 1923), «Ofenbauer und Keramiker»⁸, war ein typischer Vertreter des 19. Jahrhunderts und entwarf bis weit über die Jahrhundertwende hinaus Öfen, Heizkörperverkleidungen, Cheminées oder gar Wandbrunnen nicht nur im Stil des Historismus, sondern auch der Neugotik, der Neurenaissance, des Neubarocks oder gar des Neurokokos. Recht spärlich sind neben Zeichnungen in den eben genannten Stilarten solche des Jugendstils oder des Art déco zu finden. Doch das alleinige Wissen um die Stilarten vergangener Epochen und deren zeichnerische Beherrschung sowie die Umsetzung ins Dreidimensionale, wie dies ein Keramikofen erfordert,

dürfen wohl als Qualifikation zur Mitarbeit und zum Mitaufbau des Schweizerischen Landesmuseums noch nicht ausgereicht haben. Solides handwerkliches Können und das Beherrschen alter handwerklicher Techniken mußten dazukommen. Die Lehrjahre verbrachte Josef Anton Keiser in der Werkstatt seines Vaters Josef (23. Dezember 1827 bis 12. März 1890), welcher ab Januar 1856 an der Artherstraße 28 in Zug eine Hafnerei betrieb. Im Gegensatz zu seinem Vater unternahm Josef Anton Keiser keine Wanderjahre.⁹ Möglich ist, daß sein Wanderbuch und Reisepaß, worin keine Eintragungen zu finden sind, im Hinblick auf die Weltausstellung von Paris im Jahre 1878 ausgestellt wurden, die Josef Keiser besuchte und die «dem strebsamen Jüngling eine Fülle neuer Eindrücke vermittelte.»¹⁰

Josef Anton Keisers Werdegang vom Handwerker zum Kunsthandwerker wird von Karl Frei anschaulich beschrieben: «In der Fremde hatte er [Josef Anton Keiser; A.d.V.] die Bilderöfen der alten Winterthurer und Steckborner Berufskollegen kennengelernt, daneben die eleganten Rococo-Öfen eines Andreas Dolder in Beromünster und des Küchlerschen Ateliers in Muri und Luzern. Hier fand Keiser, was er an den zeitgenössischen Öfen vermißte: die Verbindung des Technischen mit dem Künstlerischen; besonders die Winterthurer Öfen mit ihrem alle [ihren alten?; A.d.V.] Materialeigentümlichkeiten, sowie den Gebrauchszweck berücksichtigenden Aufbau und ihrem wohl durchdachten und frisch gemalten Bilderschmuck in leuchtenden Schmelzfarben, mit ihren Darstellungen aus der antiken und Schweizer Geschichte, wie dem alten und neuen Testament, mit ihren sonstigen Bildern profanen und allegorischen Inhaltes und ihren Personifikationen der Tugenden und Laster, der Lebensalter und Jahreszeiten erregten sein Entzücken. Keiser sah ein, daß nicht nur technische, sondern auch künstlerische Kenntnisse zu seinem Beruf, wie er ihn auszuüben gedachte, notwendig waren...»¹¹

Die Schilderung durch Karl Frei ist stark idealisierend, indem er Josef Anton Keiser als die Person darstellt, welche das «Künstlerische» in die Hafnerei in Zug einbrachte. Tatsächlich sind von Josef Anton Hunderte von Zeichnungen und Skizzen zu

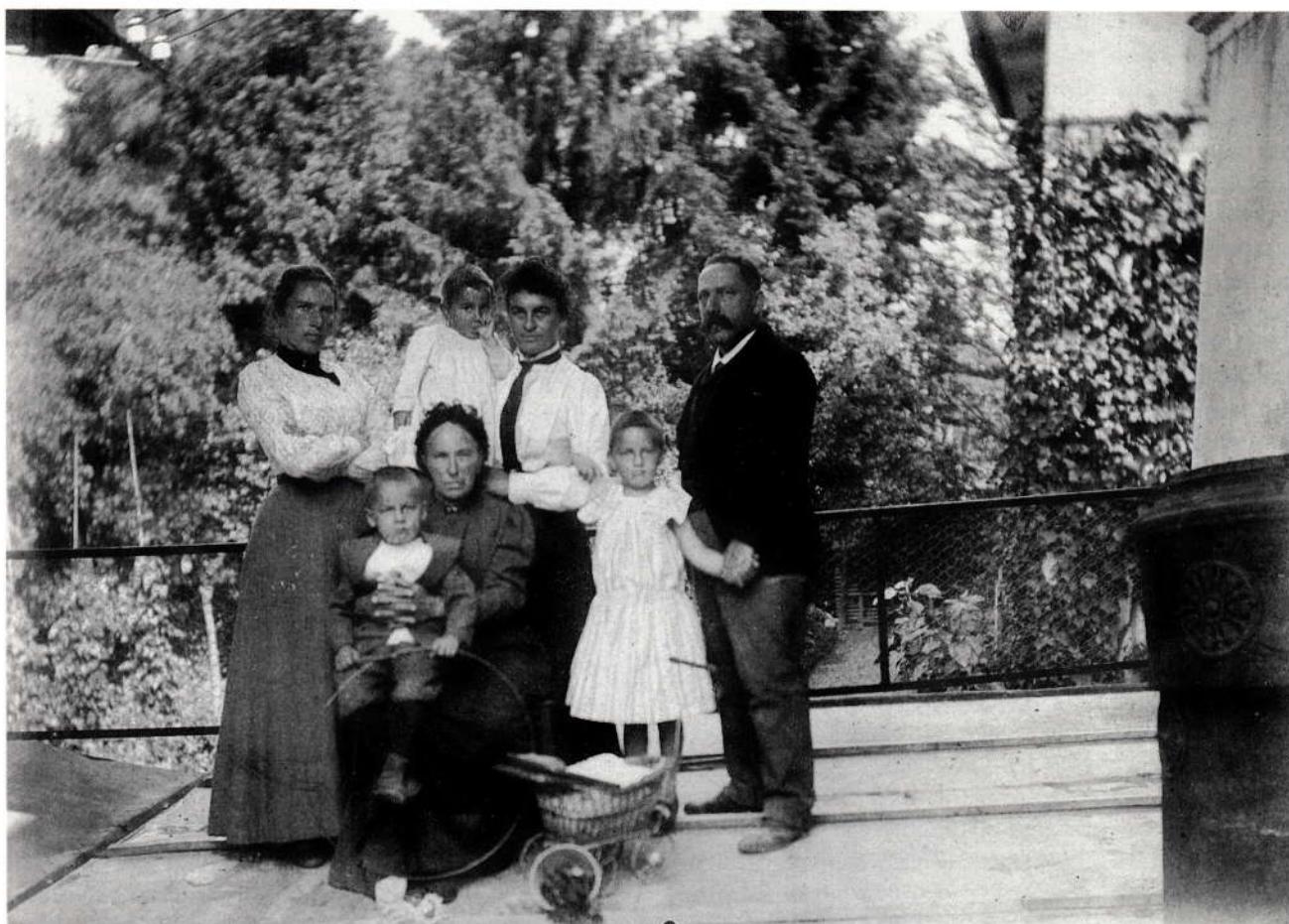


Abb. 1: Familie Keiser, Aufnahme um 1900. Von rechts nach links oben: Josef Anton Keiser, Gertrud Keiser, seine Ehefrau Elisabeth Keiser-Meyer mit Bertha auf den Armen sowie seine Schwester. Sitzend: Seine Mutter Barbara Keiser-Speck mit Carl Keiser auf den Knien. (Foto: Familienarchiv Keiser in Zug)

Öfen und Ofenkacheln im Familienarchiv Keiser in Zug vorhanden. Auch besuchte er im Wintersemester 1881/1882 und dann nochmals im Sommersemester 1884 «Kurse im Zeichnen, Malen und Modellieren bei Professor Regl an der Kunstgewerbeschule in Zürich». ¹² Im Zusammenhang mit der Ausbildung von Josef Anton ist jedoch der Beitrag durch den Vater Josef Keiser nicht zu vernachlässigen, eine Rolle, die von Karl Frei in den *Zuger Neujahrsblättern* 1931 zur Bedeutungslosigkeit herabgespielt wird.

Die Heirat von Josef Anton Keiser mit Elisabeth Meyer (4. August 1866 bis 14. April 1938) im Jahre 1894 war die Verbindung zweier kunstsinniger Menschen. Neben der gegenseitigen Zuneigung dürfte für das Zustandekommen dieser Ehe auch das beidseitige Interesse für die Keramikmalerei eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Über Elisabeth Keiser-Meyer ist bekannt, daß sie «am Technikum in Winterthur beim Architekten J. Pfau [studierte] und ... dann in die keramische Werkstätte von Jos. Anton Keiser [kam].» ¹³

Im Frühjahr 1888 begann die in Winterthur aufgewachsene Elisabeth Meyer als Keramikmalerin in der Hafnerei Keiser.¹⁴ Anhand der im Familienarchiv Keiser sich befindlichen Zeichnungen und Skizzen kann klar zwischen der Hand von Josef Anton Keiser und derjenigen von Elisabeth Keiser-Meyer unterschieden werden. Josef Anton bevorzugte – wie übrigens schon sein Vater – die Formsprache des 16. und 17. Jahrhunderts, wie sie ihnen durch die bereits erwähnten Winterthurer Öfen, aber auch durch gedruckte Kopien der Holzschnitte und Kupferstiche Albrecht Dürers vermittelt wurde. Elisabeth Keiser-Meyer nun hatte in ihren Entwurfszeichnungen vor allem eine Vorliebe für das 18. Jahrhundert, insbesondere des französischen Rokocos, wie es beispielsweise in Form von Stichen eines Nicolas de Larmessin (1684–1755) weite Verbreitung fand. Auch Landschaften wurden von ihr gerne gezeichnet, wobei sie dafür eine umfangreiche Vorbildersammlung angelegt hatte, die sie anhand von Zeitungsausschnitten, Kalenderblättern, Sonderdrucken und weiterem mehr ständig erweiterte.

Der Kontakt zum Landesmuseum

Der erste Kontakt für die Aufträge Josef Anton Keisers für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich erfolgte wohl über Heinrich Angst (1847–1922)¹⁵, dem ersten Direktor dieser Institution. Diese Mutmaßung wird gestützt durch einen Eintrag im Tagebuch von Elisabeth Meyer, wo sie unter dem 14. Januar 1890 notierte: «Besuch von Herr Angst aus Zürich. Mittags.»¹⁶ Heinrich Angst besaß eine Sammlung alter Öfen, von welcher er bei der Einrichtung des Schweizerischen Landesmuseums diesem 38 (ganze oder nur teilweise erhaltene) Öfen schenkte, wie dem *Fünften Jahresbericht 1896*¹⁷ zu entnehmen ist:

«Was die alten Öfen betrifft, so hat eine Anzahl derselben bereits in den alten Zimmereinrichtungen Platz gefunden. Es sind aber – vorwiegend aus der von Direktor H. Angst dem Landesmuseum geschenkten Sammlung alter Öfen – noch mindestens zehn vollständige Exemplare vorhanden, die, in den verschiedenen Kabinetten der ... zwei großen

Sammlungsräume verteilt, sehr dazu beitragen werden, diesen Abteilungen den Charakter wohnlicher Intérieurs zu verleihen: durch systematische Aufeinanderfolge soll zudem ein belehrendes Bild der im 17. und 18. Jahrhundert in der Schweiz so hochentwickelten Ofenmalerei geboten werden: andererseits wird durch Aufteilung auf eine Anzahl einzelner Kabinette eine geschmacklose Aufstellung nach Art eines Ofenmagazines vermieden.»¹⁸ Heinrich Angst, der sich intensiv für Keramik interessierte, war vermutlich schon vor 1890 mit Josef oder Josef Anton Keiser in Kontakt gekommen, vor allem auch deshalb, weil manches darauf hindeutet, daß sowohl Vater als auch Sohn hin und wieder mit alten Öfen handelten. Wie anders wohl wäre die Gegenwart von gegen zwanzig zu einem Ofen gehörenden grünglasierter Reliefkacheln aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu erklären. Gemäß Aussage von Carl Keiser, dem Sohn von Josef Anton Keiser, hatte er von ihrer Präsenz in der Hafnerei Keiser keine Ahnung, als sein Sohn Arthur Keiser (und Enkel Josef Antons) ihn – nachdem er sie an einem vor Zerstörung sicheren Ort in der Hafnerei gefunden hatte – nach ihrer Herkunft befragte. Den Umgang mit alten Keramiköfen erlernten sowohl Josef als auch Josef Anton Keiser durch ihre Arbeit als Hafner, welche nicht nur die Produktion und das Setzen neuer Keramiköfen beinhaltete, sondern ebenso das Abbrechen oder Umsetzen alter Öfen.

Der erste schriftliche Beleg für die konkrete Zusammenarbeit zwischen Josef Anton Keiser und dem Schweizerischen Landesmuseum ist ein Antwortbrief von Josef Anton Keiser an Heinrich Angst vom 22. Februar 1896. Gerne würde man auch den Anfragebrief des Schweizerischen Landesmuseums kennen, doch ist dieser nicht mehr vorhanden – weder im Archiv der Hafnerei Keiser, noch im Archiv des Schweizerischen Landesmuseums. Dieser Brief von Josef Anton Keiser führt mitten in einen weiteren Problemkreis im Arbeitsumfeld des Schweizerischen Landesmuseums und zeigt auf, daß neben Sachverstand und handwerklichem Können auch eine integre Persönlichkeit für die Zusammenarbeit mit dieser eidgenössischen Institution notwendig war. Doch auch in diesem Punkt gibt sein Brief ein überzeugendes Beispiel:

«Herr Director Angst in Zürich

Geehrter Herr

Das Schreiben von Herrn Dr. Zemp¹⁹ ist mir zugekommen. Ich muß Ihnen aber mittheilen, daß ich keine schlechte Kachel vom Bocken Ofen²⁰ hieher genommen habe.

Sie werden sich erinnern, daß beim ersten Verlegen des Ofens das in Ihrer, Herrn Dr. Zemp's, Herrn Gull's²¹, und Herrn Dr. Zeller-Werdmüller's²² Gegenwart stattfand, nur *dreizehn* Kacheln vorhanden waren und bei dieser Gelegenheit wurde bereits vom Fehlen dieser Kachel gesprochen.

Wenn ich mich recht erinnere, so war an diesem Ofen an seinem alten Standorte an der hinteren Seite ein Ofenrohr angebracht und zwar an Stelle einer Kachel. Was mit dem Ofen seit Lübke's²³ Besichtigung bis heute vorgegangen ist, ist mir natürlich unbekannt.

Im übrigen habe ich *alle* alten Stücke, welche ich neu ergänz(t)e an Sie zurückgeschickt oder wird solches, soweit ich noch solches zu diesem Zwecke hier habe, mit der neuen Waare zurückkommen.

Hochachtend zeichnet

Jos. Keiser.»²⁴

Die Angelegenheit hatte, wie Josef Anton Keiser sie schilderte, damit schon ihre Richtigkeit, denn es finden sich in der nachfolgenden Korrespondenz keine weiteren Hinweise darauf. Das *Einnahmenbuch 1886–1897* gibt jedoch Auskunft darüber, was Josef Anton Keiser an diesem Ofen zu machen hatte. Unter dem 25. Januar 1896 findet sich der Eintrag «6 Stück Fußsimli (Bockenofen) bemalt, fr. 52.50».²⁵ Der Hinweis auf die frühesten Arbeiten von Josef Anton Keiser für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich findet sich ebenfalls im *Einnahmenbuch 1886–1897*, wo sich auf Fol. 392 eine Rechnungstellung zu «Ergänzungen am Fliesenboden, Ergänzungen am Stanser Ofen» sowie «Für Modelle für Erstellung des Goth. Ofens»²⁶ finden. Datiert sind diese Eintragungen auf Juli 1894 / Januar 1895. Bei den Modellen für den gotischen Ofen handelt es sich um solche zu einer vollständigen Rekonstruktion mit Hilfe von kopierten grünen Reliefkacheln²⁷. Diese Rekonstruktion war für die Mellinger Ratsstube (Raum 14) bestimmt und

taucht deshalb in den Akten unter dem Namen «Mellinger Ofen» oder «Mellinger Ratsstubenhafnerofen» auf.²⁸ In bezug auf die Mitarbeit von Josef Anton Keiser bei den Hafnerarbeiten für das Schweizerische Landesmuseum im allgemeinen und auf die Rekonstruktion des gotischen Ofens im speziellen schreibt Karl Frei:

«Aber nicht nur im Auslande, sondern auch in der Schweiz fanden die Bestrebungen Keisers Anerkennung. Es ist begreiflich, daß sich die Leitung des neugegründeten Schweizerischen Landesmuseums bei der Aufstellung und Ergänzung alter Öfen seiner Dienste versicherte. Es zog ihn auch zu Rate, als es sich handelte aus Kopien nach alten, in Zürich gefundenen Kacheln einen gotischen Ofen zu rekonstruieren, der bis zur Erwerbung eines passenden alten Ofens die Mellinger Ratsstube im Landesmuseum zu schmücken hatte.»²⁹

Die Rekonstruktion dieses gotischen Ofens entsprach jedoch vor allem dem Geschmack der Zeit und weniger genauen kunsthistorischen Kenntnissen. Auf diese Tatsache mußten Fachleute den Direktor des Landesmuseums, Heinrich Angst, angesprochen haben. Der im Jahr 1896 gesetzte Ofen wurde vermutlich noch im selben Jahr, spätestens aber Anfang 1897 abgebrochen, also mehr als anderthalb Jahre vor der Eröffnung des Museums. Im Familienarchiv Keiser sind zwei verschiedene Fotografien dieses Ofens vorhanden. Dank eines mit abgebildeten Deckenausschnittes wird deutlich, daß die große Fotografie dieses Ofens in der Mellinger Ratsstube (Raum 14) aufgenommen wurde. Ebenfalls ist daraus ersichtlich, daß das Wandtäfer noch nicht fertig montiert ist. Eine Bleistiftnotiz auf der Rückseite der Fotografie macht nähere Angaben zum Ofen und zu seinem weiteren Schicksal. Es heißt dort, daß diese Rekonstruktion eines «Gotischen Ofens, zusammengestellt nach alten in Zürich aufgefundenen Kacheln ... zuerst fürs Landesmuseum erstellt» worden sei. Nach dem Abbrechen im Schweizerischen Landesmuseum wurde dieser Ofen nach Schaffhausen an Herrn Peyer am Stokarberg verkauft. Nicht deutlich aus der Bleistiftnotiz geht hervor, ob von diesem Ofen ein weiteres Exemplar nach Frankfurt geliefert wurde. Die zweite, kleinere Fotografie dieses Ofens zeigt ihn in anderem Ambiente, und gemäß Bleistiftnotiz auf

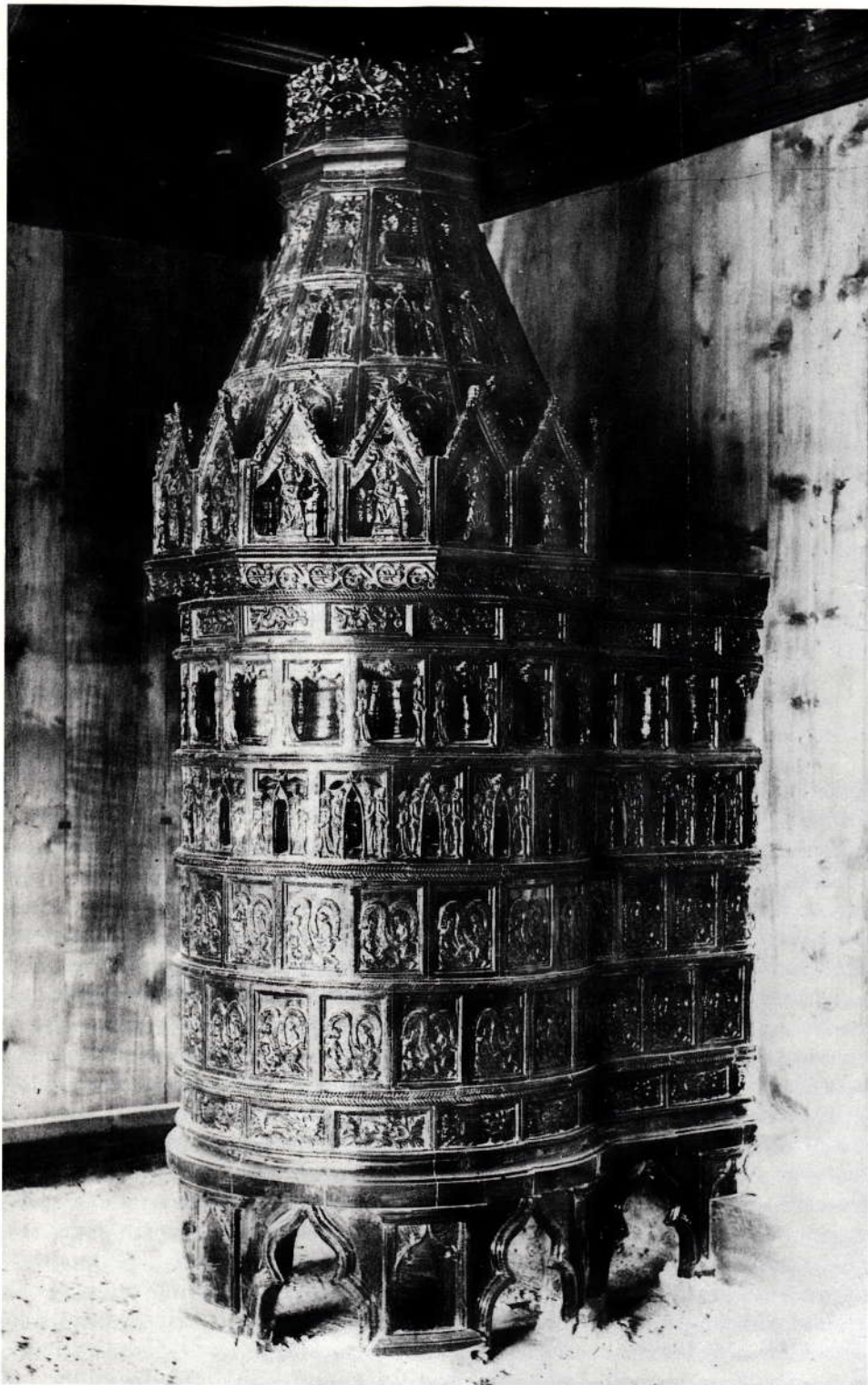


Abb. 2: Rekonstruktion eines gotischen Ofens mit Hilfe von kopierten Kacheln für die Mellinger Ratsstube (Raum 14) im Schweizerischen Landesmuseum. Dieser Ofen wurde jedoch noch vor der Eröffnung des Museums entfernt. Aufnahme vermutlich Ende 1896. (Foto: Familienarchiv Keiser in Zug)

der Rückseite muß es sich um den neuen Standort des Ofens in Schaffhausen handeln. Der von Karl Frei erwähnte «passende alte Ofen» für die Mellinger Ratsstube wurde zu Beginn des Jahres 1897 erworben und von Josef Anton Keiser gesetzt. Auf diesen zweiten Ofen für die Mellinger Ratsstube wird noch detaillierter eingegangen werden.

Die Fliesenböden

Doch das Jahr 1896 hatte mit den Ergänzungen zum «Bocken Ofen» nur einen bescheidenen Anfang gemacht. Die Arbeiten, wie sie in der Rechnungstellung vom 28. Juli 1896 aufgeführt werden, sind umfangreich. Sie umfassen:

«1895			
Aug. 25.	1 Besuch in Zürich	7.85	
Sept. 2.	1 Besuch in Zürich 2 Mann je 1 Tag...	20.70	
	1 Kistchen Lehm samt Porto	.60	
Okt. 1.	1 Besuch in Zürich	7.85	
23.	1 Besuch in Zürich	7.85	
26.	1 Besuch in Zürich		
	2 Mann je 1 Tag samt ...	20.70	
1896	Für Zeichnungen und Grundrisse	15.—	
	Ergänzungen des Pariser Ofens	600.—	
	Abbruch, Porto, Ergänzung & Erstellung des Stanser Ofens	740.—	
	Erstellung des Mellinger Ofens	765.—	
	Ergänzung des Ofens Lochmannsaal	233.20	
	Ergänzung des Bocken Ofen's	52.50	
	Erstellen des Pariser Ofen's 28 Tage à fr. 7.—	196.—	
	Material	57.—	
	Lieferung von 47 m ² Fliesenboden Mellinger Ratsstube à fr. 18.—	846.—	
	Lieferung von 80 m ² Fliesenboden Lochmannsaal à fr. 17.50	1400.—	
	Rechnung von Arbeiten 5 Tage à fr. 7.—	35.—	
	Legen des Fliesenbodens Lochmannsaal Setzen der Kachelwand beim Pariser Ofen, 71 Tage à fr. 7.—	497.—	
	Auslagen bezüglich Spedition & Camionage	94.30	
	1 m ³ Sand Rechnung von Firma Locher	8.15	
		5604.70» ³⁰	

Es handelt sich hier um einen recht stattlichen Rechnungsbetrag und zeigt auf, daß die Arbeiten für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich für die Hafnerei Keiser gewichtig waren. Aus diesem Auszug aus dem Kopienbuch der Korrespondenz für die Jahre 1896–1897 geht zudem hervor, daß neben den eigentlichen Hafnerarbeiten wie Abbrechen, Ergänzen und Erstellen von Öfen auch die Produktion von Fliesenböden und ihr Verlegen zum Handwerk gehörte. Doch wer sich die Mühe nimmt und im Schweizerischen Landesmuseum nach solchen Fliesenböden sucht, wird arg enttäuscht. So etwa ist der im Jahresbericht 1897 erwähnte Fliesenboden der oberen Kapelle (Raum 44) unter einem grauen Spannteppich verschwunden, und vor dem Eingang zur Ratsstube von Mellingen (Raum 14) wurden bei Renovationsarbeiten Marmorplatten verlegt. Ebenfalls mit einem Spannteppich abgedeckt wurde der Fliesenboden im Arbonsaal (Raum 23). Der für den Saal aus dem sogenannten «Lochmannhaus»³¹ in Zürich (Raum 43) hergestellte Fliesenboden wurde mit Parkettriemen abgedeckt. Bei den Fliesen zum Boden der Ratsstube von Mellingen (Raum 14) handelt es sich um undekorierte Klinkerplättchen, wobei dies aber möglicherweise nicht der originale Bodenbelag ist. In einem Brief vom 25. Januar 1897 von Josef Anton Keiser an das Schweizerische Landesmuseum schreibt dieser von «gelben Plättchen»³², die nur schwer mit den rottonigen Klinkerplättchen in Verbindung gebracht werden können. Möchte man sich aber trotzdem eine Idee von den von Josef Anton Keiser hergestellten, dekorierten Fliesenböden machen, bleibt noch der Gang in den Keller des Landesmuseums, wo in einer Ecke Bodenplättchen für Reparaturzwecke beiseite gelegt worden waren. Josef Anton Keiser versah jedoch seine Bodenplättchen auf der Rückseite nicht mit einem Stempel, wie dies die Konkurrenz oftmals tat. Trotz dem Fehlen dieser Kennzeichnung gelang es, unter den im Keller gelagerten Bodenfliesen solche aus dem Boden des Arbonsaales (Raum 23) aufzufinden, ebenso solche aus dem Boden des Saales aus dem sogenannten «Lochmannhaus» (Raum 43). Die Fliesen sind auf alten Fotografien dieses Saales gut erkennbar. In zwei Streifen auf der Länge des Saales angelegt, pflanzt sich

das übers Kreuz angelegte Muster (die darausfolgenden Dreiecke sind weiß, blau, gelb und mangan) wellenförmig fort. Eine andere Musterung weisen die als Bordüre angelegten Fliesen entlang den Wänden dieses Saales auf. Es ist ein Muster, ebenfalls in Weiß, Blau, Gelb und Mangan gehalten, in welchem sich Kreis- und Bogenformen sowie gerade Linien regelmäßig durchdringen.

Bei der Produktion der Bodenfliesen wurden von der Leitung des Schweizerischen Landesmuseums exakte Kopien verlangt, welche auch im Farbton dem Original möglichst nahe zu kommen hatten. Daß dies nicht immer leicht war, geht aus einem Brief vom 25. Januar 1897 hervor:

«Herr Dr. H. Angst, Landesmuseum Zürich
Geehrter Herr

Mit Verwunderung habe [ich] das Schreiben von Herrn Dr. Zemp gelesen betr. Refüsierung der gelben Plättchen zum Boden der Mellinger Ratsstube. Herr Dr. Zemp hat s.Z. verlangt, daß der Ton dieser Plättchen ein *gehliger* sein solle, trotzdem der der alten Plättchen nicht als solcher bezeichnet werden kann. Es kann nun sein, daß ich darin zu weit gegangen bin und so offeriere ich Ihnen, bis Mitte Februar diese Plättchen nochmals zu ersetzen. Ebenso kann ich die Nachbestellung von 20m² dieser Plättchen nicht einfach als ungültig ansehen indem dieselben bereits im ersten Brande sind.

Ich lege Ihnen ein kleines Farbmuster von gelb bei und wäre ich Ihnen für umgehende Mittheilung betr. [...] dieses Tones sehr dankbar, ein kleiner Unterschied kann natürlich noch im Brande vorkommen. Ebenso sind die mir erst vor einigen Wochen nachbestellten halben Plättchen zum Brande gerichtet. [...]»³³

Aus der Korrespondenz von Josef Anton Keiser ist ein weiterer Fliesenboden für das Schweizerische Landesmuseum bekannt, und zwar derjenige, der für das Zimmer aus der Rosenburg in Stans gefertigt wurde. Doch seltsamerweise ist auf alten Fotografien kein Fliesenboden sichtbar, sondern ein einfacher Holzboden. Die Erklärung dafür liegt im Umstand, daß dieser Fliesenboden zwar hergestellt wurde, dann aber nicht im Zimmer aus der Rosenburg in Stans verlegt wurde. Diese Erklärung wird jedenfalls durch einen Brief vom 9. Dezember 1897 nahegelegt:

«Herr Director H. Angst,
Schweiz. Landesmuseum Zürich

In höfl. Beantwortung Ihres Geehrten vom 6. muß ich Ihnen bedauernd mittheilen, daß ich auf vorgeschlagene Streichung der Kosten von fr. 150.— für Nachergänzungen des Rosenburg-Fliesenbodens nicht eintreten kann und nicht eintrete. Ich habe Ihnen den Boden komplett abgeliefert. Speziell habe ich Ihnen *sämtliches* altes Material, das in Stanz vorhanden war wieder zu Händen gestellt und es war dies viel mehr, als beim Legen des Bodens noch vorhanden war. Ich verweise Sie speziell auf den von Ihnen verlangten Nachweis [?] der hiesigen Güterspedition und den darin enthaltenen Gewichtsangaben. Was bei den verschiedenen Dislocationen des Bodens mit dieser Ware gegangen ist, kann ich nicht beurtheilen.

Hochachtend zeichnet

Jos. Keiser»³⁴

Der Brief von Josef Anton Keiser legt nahe, daß in Zürich bei der Lagerung des Fliesenbodens aus dem Zimmer aus der Rosenburg in Stans Material verlustig ging. Obwohl die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums die fehlenden Fliesen bei Keiser nachfertigen ließ, wurde in der Folge auf ein Verlegen des Bodens verzichtet und anstelle von Fliesen ein Holzboden verlegt.

Die Öfen

War die Herstellung von Bodenfliesen ein wichtiger Teil des Auftrages für das Schweizerische Landesmuseum und, wie gezeigt wurde, mit bestimmten Vorstellungen bezüglich der Originaltreue verbunden, so war doch das Ergänzen und Aufstellen alter Öfen anspruchsvoller. Gemäß den Rechnungstellungen von Josef Anton Keiser kann bis zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums im Jahre 1898 seine Mitarbeit bei neun, vielleicht auch mehr Öfen angenommen werden. Die Arbeit umfaßte das Erstellen von Zeichnungen und Grundrissen, von Modellen, wie im Fall der Rekonstruktion des gotischen Ofens für die Mellinger Ratsstube (Raum 14)³⁵, oder die Anfertigung von Ergänzungen wie beim «Bocken Ofen» (Inv. Nr. IN 71-4). Bekannt sind die Ergänzungen an einem Ofen, der in den Akten des Familienarchivs als

«Pariser Ofen»³⁶ bezeichnet wird und auf den noch eingegangen wird. Weitere Ergänzungen betrafen «einen grünen Ofen»³⁷, in der Korrespondenz präzisiert als «durchbrochene grüne Bekrönung»³⁸. Zu diesen Arbeiten kam dann noch das Setzen wie beispielsweise beim Ofen im Zimmer aus der Rosenburg in Stans (Raum 27)³⁹, oder dem zweiten Ofen für die Mellinger Ratsstube (Raum 14).⁴⁰

Über den zweiten Ofen in der Mellinger Ratsstube (Inv. Nr. LM 13407) ist einige Korrespondenz von Josef Anton Keiser an das Schweizerische Landesmuseum erhalten geblieben, so daß anhand dieses Beispiels detaillierter auf die auszuführenden Hafnerarbeiten eingegangen werden kann. Im Brief vom 10. Januar 1897 schreibt Josef Anton Keiser:

«Abbruch, Ergänzung, Wiedererstellung des got. Ofens im Mellinger Saal samt Lieferung der Steinplatten und Steinfüße stellt sich auf fr. 500.— und wird Mitte Februar mit dem Setzen begonnen.»⁴¹

In einem Brief, der leider verlorengegangen ist, muß Heinrich Angst die Offerte für den Ofen der Mellinger Ratsstube als zu hoch befunden haben. Die Begründung für den offerierten Preis gibt Josef Anton Keiser im Brief vom 13. Januar 1897, in welchem er schreibt:

«Was den Preis des Umbaus des Mellinger Ratsstuben-Ofens anbetrifft, so kann ich denselben nicht viel niedriger ansetzen. Falls Sie die Erstellung in Regie vorziehen, so wird es Sie etwas billiger zu stehen kommen.

Ich erlaube [mir], Sie nur auf folgende Punkte aufmerksam zu machen: Die Steinplatte samt Füßen kommt mich hier am Steinhauerplatz angenommen auf fr. 65.—, bis sie also an Ort und Stelle sind, auf fr. 80 bis 90. Dann braucht es ca. 125 Stück neue Kacheln, es braucht neue Gipsformen und das sorgfältige Abtragen und Wiederaufsetzen bedarf 18–20 Tage, dann Fracht und nötiges Material zum Setzen.

Es ist, wenn alles glatt geht vielleicht möglich, daß die Arbeit nur [für] fr. 400 – 450 ausgeführt werden kann, doch könnte ich nicht verbindlich dafür eintreten. [...]»⁴²

Josef Anton Keiser spricht in diesem Brief von Gipsformen, welche für das Ersetzen von Kacheln notwendig seien. Dabei wurde mit Gips die Originalform im Negativ abgeformt. Diese Negativform

diente dann als Grundlage zur Herstellung der Negativform der zu ersetzenden Kacheln, wobei diese wegen des Schwundes beim Trocknen des Lehms und beim Brennen zehn Prozent größer zu sein hatte als die zu ersetzende Kachel. Doch nicht nur für die Herstellung von Ersatzkacheln, sondern für Ofenkacheln ganz allgemein wurden Gipsformen verwendet. In einer schriftlichen Niederlegung der Schilderung des Produktionsprozesses durch Carl Keiser (geboren 1. April 1898) heißt es zur Herstellung der Kacheln:

«Die abgeschnittenen Tonplatten wurden von Hand in Formen gepreßt. Anschließend wurden sie mit einem Kragen versehen, welcher aus der Kragenpresse herausgepreßt wurde. Die Kragenpresse hatte verschiedene, auswechselbare Mundstücke. Der Kragen wurde mit Wasser auf die Kachelplatte geklebt, anschließend die ganze Kachel aus der Form genommen und auf ein Brett beim Werkbank gelegt. Wenn das Brett voll war, wurde es in Gestelle geschoben. Die Kacheln blieben im Gestell bis sie lufttrocken waren. Wenn gebrannt wurde, dauerte dies ca. eine gute Woche.»⁴³

Die Schilderung des Produktionsprozesses von Carl Keiser umfaßt jedoch nur die Verarbeitung des Lehms, das Formen, Trocknen und Brennen der Kacheln. Nicht erwähnt sind in diesem Bericht das Bemalen der Kacheln, für welches in der Hafnerie Keiser verschiedene Techniken angewendet wurden, zum einen die Fayence-Technik, zum andern die Unterglasur-Malerei. Durch Karl Frei sind wir jedoch auch über diese Techniken informiert.

«Nach Mitteilung des verstorbenen Meisters und seines Sohnes, Herrn Karl Keiser, wird bei der Scharffeuermalerei [d.h. in diesem Fall der Fayence-Technik; A.d.V.] so verfahren, daß man erst die gebrannten Kacheln in die mit Wasser angerührte pulverisierte weiße Zinnglasur taucht und nachher, also noch vor dem Einbrennen der als dünnes weißes Häutchen auf der Kachel sich niederschlagenden Glasur, diese mit in Wasser angemachten Scharffeuer-Mineralfarben⁴⁴ bemalt. Beim Malen unter der Glasur wird vor dem ersten Brennen der Kachel auf diese ein dünner Überzug aus einer weißen Tonerde [Schlicker; A.d.V.] gelegt, Kachel und Überzug dann im selben Feuer gebrannt und hier-

auf die Malerei appliziert. Nachher wird die dekorierte Kacheloberfläche mit durchsichtiger Bleiglasur überzogen und letztere in einem zweiten Brande fixiert.»⁴⁵

Doch zurück zu den Arbeiten für das Schweizerische Landesmuseum: In gewissen Fällen wurde auch diskutiert, ob der Turm eines Ofens auf einem achteckigen oder sechseckigen Grundriß zu stehen habe. Besonders wenn von einem Ofen der ursprüngliche Aufbau nicht mehr bekannt war, konnte es vorkommen, daß man sich für den einen oder andern Grundriß entschied. Dies geht aus einem Brief von Josef Anton Keiser vom 29. Januar 1897 an Heinrich Angst hervor.

«Sende Ihnen beiliegend die Rechnung Juli–Dezember 1896 und bestätige höflich dankend den Eingang von fr. ... zur Ausgleichung unserer Rechnung vom 28. Juli 1896.

Was die Differenz für Ergänzung des Rathausofens betrifft, so war die Offerte von fr. 175.— für einen sechseckigen Ofen bestimmt.

Sie entschlossen sich nachher, den Ofen achteckig ausführen zu lassen und bestimmt waren die Stücke zu dem nun im Lochmannsaal stehenden Ofen. Die Differenz von 6eck und 8eck beträgt fr. 58.20 und hoffe ich Sie werden mich hiefür entschuldigen.

Ich bitte Sie mir eine Zeichnung für die 2 Säulchen zum Stanser Ofen übersenden zu wollen, ich werde nach Empfang dieselben sofort anfertigen.»⁴⁶

Beim Ofen aus dem Saal aus dem «Lochmannhaus» (Raum 43) in Zürich handelte es sich um einen Winterthurer Ofen mit Darstellungen zur Geschichte der Eidgenossenschaft, welcher Zürich im Jahr 1351 beigetreten war. Es war dies einer von drei Öfen, welche die Stadt Winterthur 1698 in das neue Rathaus von Zürich geschenkt hatte. Auf die wechselvolle Geschichte dieses Ofens (Inv. Nr. IN Dep. 1573) kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, doch sei auf die ausführliche Darstellung von Margrit Früh verwiesen.⁴⁷ Nur nebenbei sei vermerkt, daß Josef Anton Keiser seine Mehrforderung von Fr. 58.20 an diesem Ofen nicht durchsetzen konnte, wie aus den Rechnungsbüchern des Landesmuseums hervorgeht.⁴⁸ Dieser Zürcher Rathausofen kann heute nicht mehr im Saal aus dem «Lochmannhaus» besichtigt werden,

denn er wurde in den Jahren 1970/71 neu in Raum 49 aufgestellt.⁴⁹ Doch neben der Frage des Grundrisses des Turmes beim Ofen im Saal des «Lochmannhauses» kommt im Brief vom 29. Januar 1897 noch ein weiteres zur Sprache, nämlich das Anfertigen von Zeichnungen für Ersatzstücke zu Öfen.

Zeichnungen zu Kacheln und andern Ersatzstücken

Im Archiv der Hafnerei Keiser sind Hunderte von Zeichnungen zu finden die zeigen, daß Josef Anton



Abb. 3: Turmofen (Inv. Nr. IN 3) zum Eckzimmer aus der Rosenburg in Stans gehörig (Raum 27) im Schweizerischen Landesmuseum.

(Foto: Schweizerisches Landesmuseum Zürich)

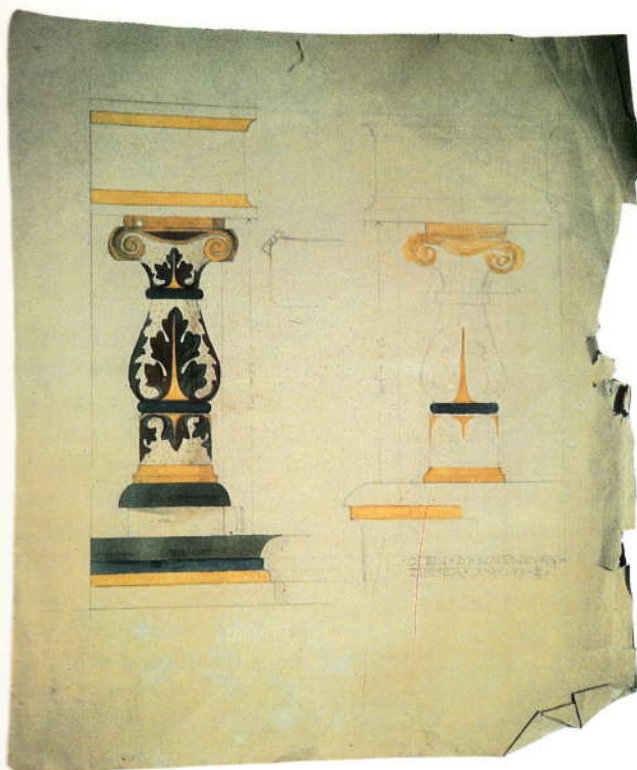


Abb. 4: Aquarellierte Zeichnung zu den Säulchen, welche als Stützen zu den Armlehnen am Sitz des Turmofens (Inv. Nr. IN 3) aus Stans eingesetzt wurden. Zeichnung signiert von Josef Zemp und datiert 3. März 1897. (Foto: Barbara E. Messerli Bolliger)

Keiser auch diese Seite seines Handwerks durchaus beherrschte. Bei den Arbeiten für das Schweizerische Landesmuseum wurden ihm jedoch die Zeichnungen zu Kacheln und anderen Ersatzstücken von der Bauherrschaft geliefert. Spricht Keiser in seinem Brief von «2 Säulchen zum Stanser Ofen», so können beim Augenschein am Original (Inv. Nr. IN 3)⁵⁰ in Raum 27 deren zwei ausfindig gemacht werden und zwar links und rechts des Ofensitzes als Stützen zu den Armlehnen (Abb. 5). Der glückliche Zufall will es, daß die von Josef Anton Keiser angeforderte Zeichnung im Archiv der Hafnerei Keiser noch vorhanden ist, mit eingerissenen Rändern zwar (rechts und unten), in der Zeichnung aber unversehrt (Abb. 4). Das Blatt ist datiert auf den 3. März 1897 und monogrammiert mit **Z** (IZ). Dieser Ofen, der zum Eckzimmer aus der

«Rosenburg» in Stans (Nidwalden) gehört, ist datiert auf das Jahr 1566 und monogrammiert mit M.K. (Abb. 3). Josef Anton Keiser hatte jedoch noch weitere Stücke zu ersetzen, so unter anderem auch eine Lisene und zwei Füllkacheln links am Feuerkasten, die beiden Füllkacheln mit grünem Blattwerk und Vögeln. Die ersetzten Füllkacheln wurden auf so geschickte Art und Weise an der Seite des Ofensitzes am Feuerkasten angebracht, daß diese dem ungeübten Auge nicht weiter auffallen, wie auch die Säulchen links und rechts des Ofensitzes von Keiser gekonnt nachgearbeitet wurden.

Im Archiv der Hafnerei Keiser befindet sich eine weitere Vorzeichnung, diesmal zu einer Kachel. Die Zeichnung ist beschriftet «Ofen Pestalozzizimmer» und wie die Zeichnung zum Ofen im Eckzimmer aus der Rosenburg auf den 3. März 1897 datiert und wiederum **Z** (IZ) monogrammiert. Das



Abb. 5: Detailaufnahme am Turmofen (Inv. Nr. IN 3) aus Stans mit den zwei von Josef Anton Keiser ersetzten Säulchen. (Foto: Barbara E. Messerli Bolliger)

Monogramm auf den beiden Zeichnungen läßt sich anhand der Jahresberichte des Schweizerischen Landesmuseums relativ leicht auflösen. Dr. Josef Zemp⁵¹ war Assistent von Landesmuseumsdirektor Heinrich Angst. Am 1. August 1896 wurde er mit einer Spezialaufgabe, nämlich der Leitung des «Baubureaus der Direktion», betraut.⁵² Die Begründung für die Schaffung dieser Stelle findet sich im Jahresbericht 1897:

«Durch Beschluß der Landesmuseumskommission und Vereinbarung mit dem Stadtrat von Zürich war im Sommer 1896 beschlossen worden, daß die Direktion des Landesmuseums selbst einen Teil des inneren Ausbaues übernehme, damit der Architekt die übrigen, stark im Rückstande befindlichen Arbeiten um so rascher fördern könne. Diese Anordnung erwies sich um so notwendiger, da für die Einrichtung mancher Räume die genaue Kenntnis der Sammlungsbestände des Museums und eine genaue Vertrautheit mit den Zielen der künftigen Installation erforderlich war. Zudem waren diese der Direktion zugewiesenen Arbeiten, die zum größten Teil in Einbau und Wiederverwendung alter Architekturteile bestanden, aufs engste mit Restauration und Konservierung verknüpft, Aufgaben, deren Leitung von vornherein Sache der Direktion war. [...] Zur Vorbereitung und Leitung der von der Direktion übernommenen Arbeiten wurde es notwendig, im Landesmuseum ein eigenes Baubureau einzurichten.»⁵³

Obwohl Josef Zemp «als Zeichner Herr J. Oberst, Schüler an der Bauschule des eidg. Polytechnikums beigegeben»⁵⁴ wurde, sind die zwei mit **IZ** (IZ) monogrammierten Zeichnungen im Familienarchiv Keiser von Zemp selbst gezeichnet worden. Daß Josef Zemp ein guter Zeichner war, geht nicht nur aus den von ihm ausgeführten Vorlagen hervor, sondern auch aus einer Passage von Heinrich Angsts Biographie:

«In der Folge trat im Juli im innern Betrieb des Landesmuseums eine wesentliche Änderung ein, indem der bisherige Direktionsassistent Dr. Zemp, völlig zum Baubüro abkommandiert wurde, da es sich unabweislich gezeigt hatte, daß Gull einer Fachmännischen Assistenz bedürfe, «um einerseits Irrtümer, wie sie schon mehrmals vorgekommen, zu vermeiden, andererseits um einen raschen Fort-

gang der Arbeiten zu erzielen». Da es unmöglich gewesen wäre, einen jungen Architekten mit den nötigen antiquarischen Kenntnissen zu finden, schlug Angst selber der Kommission vor, seinen Assistenten dafür abzutreten, der sich nicht nur als Archäologe, sondern namentlich auch als vorzüglicher Zeichner und gewandter Praktiker, der überall frisch zuzugreifen sich nicht scheute, für den Posten in besonderem Maße eignete.»⁵⁵

Aus der Zeichnung von Josef Zemp für die Kachel des Ofens im Zimmer der Casa Pestalozzi in Chiavenna (Raum 26) geht jedoch nicht hervor, daß es sich dabei um eine Reliefkachel handelt (Abb. 7 und 8). In den Akten im Familienarchiv Keiser taucht dieser Ofen (Inv. Nr. LM 874)⁵⁶ meist unter dem Namen «Pariser Ofen» auf, und zwar deshalb, weil ihn der Pariser Kunsthändler C. Picard fils dem Schweizerischen Landesmuseum im Jahre 1894 verkauft hatte. Dieser große Turmofen auf viereckigem Grundriß mit sieben Füßen, mit grün-glasierten und farbig bemalten, reliefierten Kacheln ist übrigens der einzige, der im *Führer durch das Schweizerische Landesmuseum*⁵⁷ als «restauriert» deklariert wird (Abb. 6). Ein Augenschein an diesem Ofen, der von Josef Anton Keiser nicht nur ergänzt, sondern auch gesetzt wurde, ergibt, daß neben dem untern Fries am Feuerkasten mit farbig bemalten Kacheln noch weiteres ersetzt wurde. So auch teilweise die farbig bemalten Lisenen oder die Frieskacheln auf der rechten Seite zum Abschluß des Feuerkastens mit Darstellungen von Putten, aber auch obere und untere Einfassungen der großen Kacheln am Turm des Ofens. Ebenso wurden die sieben Füße, auf denen der Ofen steht, von Josef Anton Keiser neu gefertigt.

Wie wichtig das Baubureau und die verschiedenen Aufgaben von Josef Zemp für den Gründerbau des Schweizerischen Landesmuseums waren, geht übrigens aus seiner Schilderung im Jahresbericht 1897 hervor:

«Dem Baubureau der Direktion erwuchs eine angestrenzte Thätigkeit. Die Vorstudien zum Einbau alter Architekturteile forderten oft in hohem Maße Geduld und Hingabe heraus, und viel Zeit nahm die unablässige, genauere Aufsicht der an der Ausführung beschäftigten Arbeiter in Anspruch. Beständige Überwachung erwies sich aber bei den

Abb. 6: Ofen
im Zimmer
aus der Casa
Pestalozzi in
Chiavenna
(Raum 26)
des Schweizerischen
Landes-
museums in
Zürich (Inv.
Nr. LM 874).
(Foto:
Schweizeri-
sches Lan-
desmuseum
in Zürich)





Abb. 7: Aquarellierte Zeichnung zu einer Reliefkachel am Turmofen (Inv. Nr. LM 874) im Zimmer aus der Casa Pestalozzi in Chiavenna (Raum 26) im Schweizerischen Landesmuseum. Zeichnung signiert von Josef Zemp und datiert 3. März 1897.

(Foto: Barbara E. Messerli Bolliger)

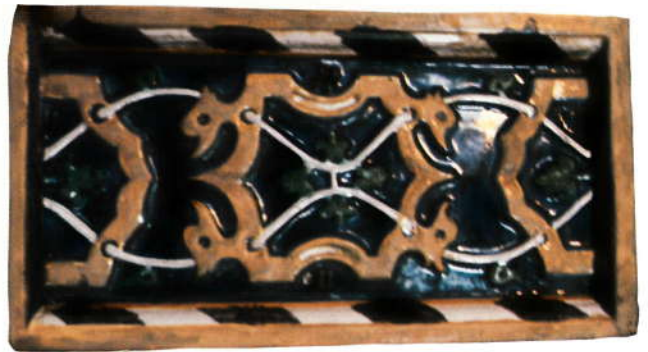


Abb. 8: Detailaufnahme am Turmofen (Inv. Nr. LM 874) im Zimmer aus der Casa Pestalozzi in Chiavenna (Raum 26) im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Kachel aus dem unteren Fries am Feuerkörper.

(Foto: Barbara E. Messerli Bolliger)

zahlreich mitverbundenen Restaurationen von Altertümern und dem Umstand, daß die Arbeiter sehr oft ganz ungewohnten, der gewöhnlichen Praxis fremden Aufgaben gegenüberstanden, als unumgänglich nötig. Befriedigende Erfolge waren überhaupt nur durch Heranziehung eines ständigen Arbeiterpersonals zu erreichen, von welchem Intelligenz, Sorgfalt und das Preisgeben gewohnter Schablonen verlangt werden mußte. Nicht selten bedurfte es einer eigentlichen Dressur.»⁵⁸

Josef Keiser (1827–1890) als Wegbereiter

Josef Anton Keiser war nicht die Person, welche auf ihrem Gebiet «ganz ungewohnte, der gewöhnlichen Praxis fremde Aufgaben» gegenüberstand. Was das Ergänzen und Wiederaufstellen alter Öfen anbelangte, so konnte er sich bereits auf die von seinem Vater erworbenen Kenntnisse stützen. Der erste bekannte Ofen, welcher durch Josef Keiser ergänzt und wieder aufgesetzt wurde, war ein buntbemalter Winterthurer Ofen, bemalt von David

Pfau I (1607–1670) und datiert auf die Jahre 1660 und 1661. Gemäß einer ergänzten und auf das Jahr 1869 datierten Füllkachel an der Turmrückseite kann angenommen werden, daß der Ofen, der ursprünglich im Haus «Zum Wilden Mann» in Zug stand, um diesen Zeitpunkt herum abgebrochen worden sein mußte, und zwar durch Josef Keiser⁵⁹. Daß ihm dabei der erst zehnjährige Josef Anton Keiser behilflich war, ist unwahrscheinlich und beschränkte sich vermutlich auf einfache Handreichungen oder auf ein neugieriges Nasestrecken nach dem arbeitenden Vater.

An diesem Ofen finden sich auf den Füllkacheln alttestamentliche Szenen und auf den Lisenen Darstellungen von Aposteln sowie Christus und Maria. Indem nun mit diesem Ofen belegt werden kann, daß bereits Josef Keiser alte Winterthurer Öfen ergänzte und neu setzte, wird auch das Werk seines Sohnes neu zu bewerten sein. Denn nunmehr erscheint er nicht mehr als die Person, welche die «Kunstöfen» in der Hafnerei in Zug einführte, sondern als derjenige, welcher das vom Vater begonne-

ne Werk fortführte und zur Blüte brachte. Diese neue Erkenntnis erlaubt auch, ihm zwei Zeichnungen zu Lisenen mit Figuren im Stil der Winterthurer Kacheln zuzuschreiben. Denn die Hand, welche diese Zeichnungen anfertigte, läßt sich nicht mit derjenigen von Josef Anton Keiser oder Elisabeth Keiser-Meyer vergleichen. Die Blätter, welche dabei als Werke von Josef Keiser in Frage kommen, sind in Aquarell-Technik gezeichnet und lassen sich in ihrem Stil in die Nähe der ebenfalls von Josef Keiser stammenden Tuschezeichnungen mit Motiven nach Albrecht Dürer bringen. Auch wenn von Josef Keiser, dem Begründer der Hafnerei, heute kaum mehr als zehn Zeichnungen (ausgenommen sind dabei Zeichnungen zu Öfen) vorhanden sind, lassen sie doch den Schluß zu, daß Josef Keiser ein vielleicht weniger geübter Zeichner als sein Sohn war, daß er aber in seine Zeichnungen – auch wenn es sich um Kopien nach Albrecht Dürer oder nach Motiven an Winterthurer Öfen handelte – einen individuellen, persönlichen Ausdruck einbrachte. So besehen wäre es falsch, sich den Sohn ohne den Vater vorstellen zu wollen, denn dieser konnte sehr wohl auf den Erfahrungen seines Vaters aufbauen und dies nicht nur in handwerklicher, sondern auch in künstlerischer Hinsicht.

Die letzten Arbeiten für den Gründerbau

Für die zweite Hälfte des Jahres 1897 kann für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich die Mitarbeit Josef Anton Keisers für zwei weitere Öfen in Anspruch genommen werden. Zum einen handelt es sich um Ergänzungen, die den Teil eines Reliefkachelofens mit biblischen Darstellungen von Hans Bermann (Inv. Nr. LM 3405.15) betrafen. Vom Ofen selbst, der ursprünglich in Schattdorf stand, blieben nur noch eine Anzahl auf das Jahr 1562 datierter Relief-Füllkacheln übrig, die dann zu einem Ofen zusammengebaut wurden. Dieser Ofen war für das zweite gotische Zimmer aus der ehemaligen Fraumünsterabtei in Zürich (Raum 17) bestimmt. Auf diesen Ofen aus der ehemaligen Sammlung von Pfarrer Anton Denier aus Attinghausen bezieht sich ein auf den 16. Juli 1897 datierter Brief von Josef Anton Keiser an Heinrich Angst:

«Gemäß mündlicher Übereinkunft erlaube [ich] mir Ihnen mitzuteilen, daß sich die Ergänzung des grünen Ofens aus der Sammlung Denier inclusive Erstellung der Formen sich um fr. 90.— stellt. Exclusive Setzen. Ihrem gefl. Auftrag gern entgegengehend zeichnet mit Hochachtung

Jos. Keiser.»⁶⁰

Da aus 28 Relief-Füllkacheln ein Ofen gebaut werden mußte, entschloß man sich, diesem die Form eines Kastenofens zu geben. Auf vier massive Sandsteinfüße wurde eine rechteckige Ofenplatte ebenfalls aus Sandstein gelegt und darauf der Feuerkasten aufgebaut. Aus dieser Anordnung ergab sich, daß Josef Anton Keiser das Sockelgesims, die Abschlußleiste sowie zahlreiche Kacheln für die Ecklisenen neu herzustellen hatte. Für das Sockelgesims wurden rechteckige, reliefierte Kacheln mit Löwenmaskaronen und Putten mit Girlanden verwendet und mit dem eigentlichen Ofenkörper durch schräg gekerbte Rundstäbe optisch abgesetzt. Für das Abschlußgesims wurden profilierte Kacheln verwendet, an den Ecken je zwei kleinere Kacheln mit reliefierten Narrenköpfchen. Die Eckpartien werden durch drei Reihen von länglich rechteckigen Kacheln gebildet, die mittlere Reihe durch vier übereinander stehende Kacheln mit der Darstellung von weiblichen Kariatiden. Diese weiblichen Figuren stehen auf einem Sockel und tragen auf ihrem Haupt einen Früchtekorb. Links und rechts von dieser Reihe befindet sich eine weitere, ebenfalls durch vier übereinanderstehende Kacheln mit profiliertem Rahmen – ohne dekorative Elemente – gebildet. Die schmalen Kacheln mit den weiblichen Kariatiden wurden übrigens auch an der Front und den beiden Seitenpartien verwendet, um eine versetzte Anordnung der Füllkacheln zu ermöglichen.

Dieser Aufbau des Ofens sowie die neu zu fertigen Kacheln entsprangen jedoch nicht der Konzeption von Josef Anton Keiser. Dies geht aus einem Brief vom 23. Juli 1897 an Dr. Josef Zemp des Schweiz. Landesmuseums hervor (Abb. 9):

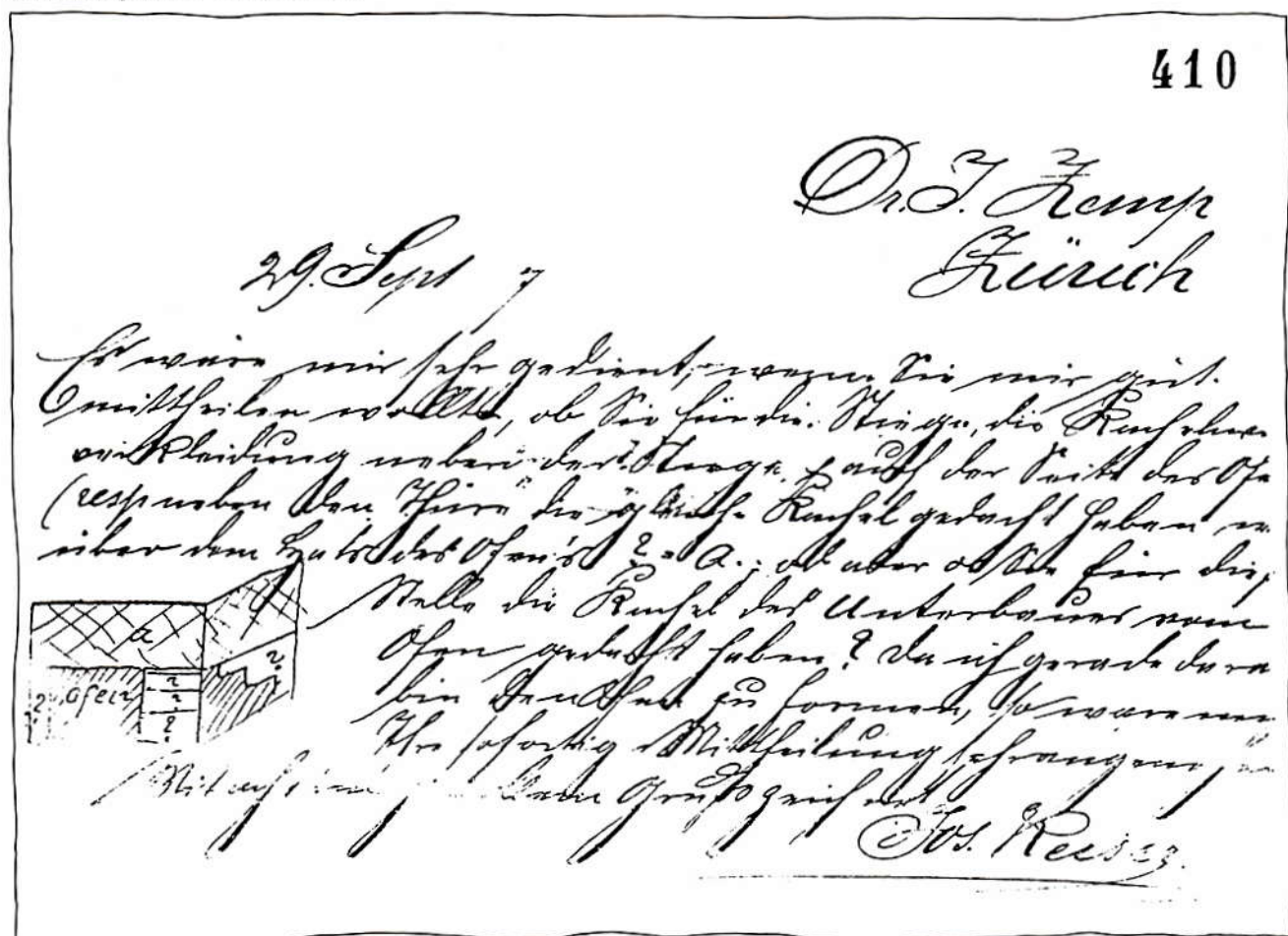
«Ihren Brief vom 21. mit Auftrag für Ausführung der Ergänzungen zum Ofen aus der Sammlung Denier sowie die Muster-Kacheln habe ich erhalten. Ich werde die Arbeit sofort ausführen und im Verlaufe des Monats August Ihnen zusenden.»⁶¹

Wiederum ist es die Korrespondenz, welche zu einem weiteren Ofen führt, der von Josef Anton Keiser für das Landesmuseum ergänzt und erstellt wurde. Wie aus dem Brief vom 24. August 1897 hervorgeht, hatte Josef Zemp um eine Reduktion der Offerte gebeten. Josef Anton Keiser antwortete ihm, daß er auf eine Reduktion für Lieferung und Erstellung eines gotischen Ofens samt Stiege, Sitz, Rück- und Seitenwand sowie einen kleinen Ofen im Nebenzimmer nur dahingehend eintreten könne,

als daß ihm die Modelle und die Steinmetzarbeit geliefert würden.⁶²

Mit dem «kleinen Ofen im Nebenzimmer» ist der bereits besprochene Ofen mit Kacheln von Hans Bermann gemeint, mit dem Hauptzimmer muß das dritte gotische Zimmer aus der Fraumünsterabtei in Zürich gemeint sein (Raum 18). Der darin stehende Ofen (Inv. Nr. LM 2795) aus dem 17. Jahrhundert aus Maienfeld war 1897 erworben worden. Auf den grünglasierten Reliefkacheln finden sich Darstellungen der Lebensalter. Dieser Ofen mit Sandsteinfüßen und Ofenplatte aus Sandstein weist zwar keine Seiten- und Rückwand auf, doch ist möglich, daß zum Zeitpunkt des Aufbaus darauf verzichtet wurde.

Abb. 9: Reproduktion aus dem Kopienbuch 1896–1897 der Hafnerei Keiser in Zug. Brief mit Skizze zu dem Turmofen mit grünglasierten Reliefkacheln (Inv. Nr. LM 2795) im dritten Zimmer aus der Fraumünsterabtei in Zürich (Raum 18) des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Brief datiert 29. September 1897, Fol. 410.



Aus den im Familienalbum Keiser erhaltenen Archivalien kann somit die Mitarbeit der Hafnerei Keiser – sei es in Form von Ergänzungen oder in Form des Setzens – für folgende Öfen im Schweizerischen Landesmuseum in Anspruch genommen werden:

- Winterthurer Ofen aus Bocken bei Horgen, sogenannter «Bocken Ofen» (Inv. Nr. IN 71-4), ursprünglicher Standort Raum 49, heute im Keramik-Depot. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen von «Fußsimli».
- Rekonstruktion eines gotischen Ofens mit grünglasierten Reliefkacheln (Inv. Nr. unbekannt), ursprünglicher Standort Ratsstube aus Mellingen, Raum 14, wurde nach Schaffhausen verkauft. Ausgeführte Arbeiten: Kopien der Kacheln und Setzen des Ofens.
- Turmofen mit grünglasierten und farbig bemalten Reliefkacheln, sogenannter «Pariser Ofen» (Inv. Nr. LM 874). Standort: Zimmer aus dem Pestalozzihaus in Chiavenna, Raum 26. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen und Setzen des Ofens.
- Turmofen mit farbig bemalten reliefierten Lisenen und farbig bemalten Füllkacheln, zum Eckzimmer aus der Rosenburg in Stans gehörig, datiert 1566 (Inv. Nr. IN 3). Standort: Raum 27. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen von Kacheln und Säulchen, Setzen des Ofens.
- Turmofen mit grünglasierten Füllkacheln und reliefierten Kranzkacheln aus Chur (Inv. Nr. LM 3407), erworben 1898. Standort: Ratsstube aus Mellingen, Raum 14. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzen von Kacheln und Setzen des Ofens.
- Winterthurer Turmofen aus dem Rathaus von Zürich mit farbig bemalten Kacheln (Inv. Nr. Dep. 1573), ursprünglicher Standort: Saal aus dem «Lochmannhaus» (Raum 43), heutiger Standort: Raum 49. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen von Kacheln.
- Kastenofen mit grünglasierten Reliefkacheln aus Schattdorf von Hans Bermann, datiert 1562 (Inv. Nr. LM 3405). Standort: Zweites Zimmer aus der Fraumünsterabtei in Zürich, Raum 17. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen.
- Turmofen mit grünglasierten Reliefkacheln aus Chur mit Darstellungen der Lebensalter (Inv.

Nr. LM 2795). Standort: Drittes Zimmer aus der Fraumünsterabtei in Zürich, Raum 18. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzungen von Kacheln und Setzen des Ofens.

- Turmofen mit grünglasierten Reliefkacheln aus dem Schloß Schöffland, datiert 1694 (Inv. Nr. LM 1287.b). Standort: Apotheke, Raum 22. Ausgeführte Arbeiten: Ergänzung Bekrönung.

Eine weitere Ergänzung der Bekrönung, die zusammen mit derjenigen des sogenannten «Schöffland-Ofens» in der Apotheke genannt wird, betrifft einen Ofen im «Sibella-Zimmer»⁶³. Ob Josef Anton Keiser damit das erste gotische Zimmer aus der Fraumünsterabtei in Zürich (Raum 16) und die Ergänzung der Bekrönung des grünglasierten Ofens mit Reliefkacheln (Inv. Nr. LM 1395) meinte, ist nicht sicher. Der Augenschein am Objekt ergab jedoch, daß etwa die Hälfte der Kranzkacheln neu gefertigt wurde.

Josef Anton Keisers Mitarbeiter

Wie die zahlreichen Zeichnungen im Familienarchiv Keiser in Zug beweisen, setzte sich Josef Anton Keiser intensiv mit dem Bilderschmuck zu seinen Öfen oder den Ergänzungen zu alten Öfen auseinander. Karl Frei berichtet auch, daß er anfänglich seine Werke (d.h. die Kacheln zu seinen Öfen) selbst bemalte⁶⁴. Von diesen eigenhändigen Werken Josef Anton Keisers sind im Familienarchiv noch zwei Kacheln erhalten und unterscheiden sich in der Pinselführung deutlich von derjenigen von Elisabeth Meyer. In dieser Aufgabe mußte sie ihn 1888 bei ihrer Ankunft in Zug gänzlich entlastet haben, schreibt sie doch in ihrem Arbeits- und Tagebüchlein für jene Zeit von zahlreichen Reisen Josef Anton Keisers. 1890, beim Tod seines Vaters, wurde er definitiv «Patron» der Hafnerei. Seine Arbeit dürfte sich fortan auf die Erstellung von Entwürfen für Öfen und Zeichnungen zu Kacheln sowie auf die Überwachung der Produktionsvorgänge konzentriert haben. Dazu kamen natürlich all die administrativen Arbeiten.

Beim Setzen der Öfen für das Schweizerische Landesmuseum legte deshalb Josef Anton Keiser nicht selber Hand an. Für diese Arbeiten standen ihm zwei Handwerker zur Verfügung, nämlich Robert

Kronenberger und Grüninger. Diese beiden Namen sind auf Lohn- und Auslagen-Abrechnungszetteln zu finden, die säuberlich in einem mit «Landesmuseum» angeschriebenen Briefumschlag aufbewahrt wurden, der zuhinterst in das *Einnahmepbuch 1886–1897* gesteckt worden war. Aus diesen handschriftlichen Notizen ist ersichtlich, daß Robert Kronenberger mit dem Setzen des Turmofens im Zimmer aus dem Pestalozzihaus in Chiavenna (Inv. Nr. LM 874, Raum 26) am 23. Dezember 1895 begann und dafür 27 Tage und 8 Stunden brauchte. In der Verrechnung dieser Arbeiten an das Schweizerische Landesmuseum durch Josef Anton Keiser sind 28 Tage zu Fr. 7.— aufgeführt⁶⁵. Der Arbeitsrapport von Robert Kronenberger gibt zu diesem Ofen noch eine weitere Information. Er schreibt: «Durch wiederholtes Abbrechen und wieder Aufsetzen ziemlich genau 8 Tage Versäumnis.»⁶⁶ Für den Ofen im Zimmer aus der Rosenburg in Stans (Inv. Nr. IN 3, Raum 27) arbeitete Robert Kronenberger 14 Tage, und zwar vom 28. Januar bis 15. Februar 1896⁶⁷, und anschließend daran erstellte er vom 15. Februar bis zum 5. März 1896 den zweiten Ofen für die Ratsstube von Melligen (Inv. Nr. LM 3407, Raum 14). Diese Notizen helfen, Josef Anton Keiser – vor allem nach dem Tod seines Vaters – weniger als den Handwerker, sondern vor allem als Unternehmerpersönlichkeit zu sehen, der insbesondere in der Entwurfsphase von Öfen und Dekorationen aktiv war, sicher auch in der Hafnerei Hand anlegte, das Setzen der Öfen aber vorwiegend den Mitarbeitern überließ.

Abschließende Bemerkungen

Die Nachforschungen über die Hafnerei Keiser in Zug und im speziellen das Aufzeigen der Arbeiten für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich hatte zum Zweck, die innere Organisation und Arbeitsweise dieses Unternehmens während eines bestimmten Zeitabschnittes näher zu untersuchen. Zwischen Juli 1894 und Ende 1897 konnte so die Arbeit an verschiedenen Öfen im Schweizerischen Landesmuseum nachvollzogen werden. Die Untersuchungen ergeben jedoch ein weiteres: Das Schweizerische Landesmuseum ist eine Institution, deren Aufbau nicht wie «aus einem Guß» erfolgte. Vielmehr ging es dabei oft um ein Ertasten der Möglichkeiten, in gewissen Fällen mag der Enthusiasmus auch die kunstwissenschaftliche Nachforschung überflügelt haben wie bei der Rekonstruktion des gotischen Ofens für die Mellinger Ratsstube (Raum 14). Auch das «Wiederholte Abbrechen und wieder Aufsetzen», von dem Robert Kronenberger für den Ofen im Zimmer aus dem Pestalozzihaus in Chiavenna berichtet, dürfte vermutlich weniger auf mangelndes handwerkliches Können seinerseits denn Unsicherheit der Verantwortlichen bei der Form des Aufbaus zurückzuführen sein. Es geht hier nicht darum, irgendwelche Fehler und Mängel der beim Aufbau des Schweizerischen Landesmuseums mitbeteiligten Männer nachzuweisen. Vielmehr sollen wir uns darauf besinnen, daß Lernprozesse und das Gewinnen von Erkenntnissen mit dem Irren oft eng verbunden sind und daß auch die angewandte Kunstgeschichte, wie sie beim Gründerbau des Schweizerischen Landesmuseums betrieben wurde, von solchen Irrungen nicht verschont bleiben konnte. Dank der zahlreichen und vielfältigen Archivalien in der Hafnerei Keiser in Zug wurde es möglich, ein kleines Stück Geschichte und Kunstgeschichte aufzuzeichnen. Um so schmerzlicher berührt, daß die diesbezüglichen Akten aus dem Archiv des Schweizerischen Landesmuseums entfernt wurden. Denn das soll nicht vergessen werden: Geschichte setzt sich auch aus kleinen Fakten zusammen, wie sie uns in oft als unwichtig erscheinenden Akten übermittelt werden.

Barbara E. Messerli Bolliger

ANMERKUNGEN

- ¹ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich: Fünfter Jahresbericht 1896. Dem Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidgenössischen Landesmuseums-Kommission von Direktor H. Angst. Art. Institut Orell Füßli. Zürich, 1897.
- ² Beim «grünen Relief-Ofen aus dem Kanton Uri» handelt es sich um den Ofen für das zweite gotische Zimmer aus der ehemaligen Fraumünsterabtei in Zürich (Raum 17), Inv. Nr. LM 3405.15, der aus grünglasierten Reliefkacheln aus Schattdorf zusammengestellt wurde. Auf diesen Ofen wird noch ausführlich eingegangen werden.
- ³ Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Raum 17.
- ⁴ Jost Meyer-am Rhyn (1834–1898), «Kunstmaler, einer der besten Kenner und Sammler schweizerischer Altertümer seiner Zeit, Mitbegründer der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», aus: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Hrsg. mit der Empfehlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 7 Bde. + Supp. Neuenburg, 1921–1934. Bd. 5, S. 100.
- ⁵ Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Raum 44.
- ⁶ Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Raum 14.
- ⁷ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Sechster Jahresbericht 1897. Dem Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidgenössischen Landesmuseums-Kommission von Direktor H. Angst. Art. Institut Orell Füßli. Zürich, 1898. S. 35–37.
- ⁸ Hans Vollmer. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 34 Bde. Verlag von E. A. Seemann. Leipzig, 1927. Bd. 20, S. 81.
- ⁹ Familienarchiv Keiser in Zug. Wanderbuch und Reisepaß von Josef Anton Keiser, ausgestellt in Zug am 31. August 1877. Dieses Dokument ist ohne jegliche Eintragung.
- ¹⁰ Nachruf von Hafnermeister Joseph Keiser, in: Zuger Volksblatt, Nr. 50, 26. April 1923.
- ¹¹ Karl Frei. Zuger Keramik II, in: Zuger Neujahrsblatt 1931. S. 62.
- ¹² Karl Frei (vgl. Anm. 11), S. 62.
- ¹³ Hans Vollmer (vgl. Anm. 8), Bd. 20, S. 80.
- ¹⁴ Vgl. dazu im Familienarchiv Keiser in Zug das Tage- und Arbeitsbüchlein von Elisabeth Meyer (spätere Keiser-Meyer), welches mit einer Eintragung, datiert auf Freitag, den 16. März 1888, beginnt.
- ¹⁵ Johann Heinrich Angst (1847–1922) «von Regensburg, ursprünglich Kaufmann, englischer Generalkonsul in Zürich 1886–1916, verdienter erster Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich von 1892–1903, das er reich beschenkte, erfolgreicher Sammler, Dr. h.c. der Universitäten Zürich und Harvard, 1872 Ehrenbürger der Stadt Zürich», aus: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (vgl. Anm. 4), Bd. 1, S. 378.
- ¹⁶ Vgl. Anm. 14, Fol. 4 verso.
- ¹⁷ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Fünfter Jahresbericht 1896 (vgl. Anm. 1).
- ¹⁸ Schweizerisches Landesmuseum (vgl. Anm. 1), S. 20.
- ¹⁹ Auf die Person von Dr. Josef Zemp wird noch ausführlich eingegangen werden.
- ²⁰ Es handelt sich bei diesem Ofen um einen aus Bocken bei Horgen stammenden Winterthurer Kastenofen, mit farbig bemalten Kacheln, bemalt von HP (für Heinrich Pfau, 1642–1719). Dieser Ofen, Inventar-Nummer IN 71-4, stand im Schweizerischen Landesmuseum in Raum 49 und ist heute im Keramikdepot gelagert. Wenn Josef Anton Keiser in seinem Brief weiter unten dreizehn Kacheln für den Ofen erwähnt, so bezieht sich diese Zahl nur auf die Füllkacheln, wobei dann für die Aufstellung im Museum eine Füllkachel ergänzt wurde. Vgl. dazu: Ueli Bellwald. Winterthurer Kachelöfen. Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern, 1980. Ofen Nr. 102, S. 288.
- ²¹ Gustav Gull (1858–1942), Architekt, nach Studienreisen Stadtbaumeister in Zürich 1895, Professor an der Architektenschule der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich 1900, Dr. phil. h.c. der Universität Zürich 1905, erhielt 1898 das Bürgerrecht der Stadt Zürich geschenkt. Schöpfer vornehmer Bauten: Schweiz. Landesmuseum in Zürich, eidg. Postgebäude in Luzern; Stadthaus im Fraumünsteramt, städtische Amtshäuser, Urania, Erweiterungsbauten der ETH; zahlreiche Überbauungspläne. Vielfach Preisrichter, Präsident der eidg. Kunstkommission und Präsident des schweizerischen Schulrats seit 1926, aus: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (vgl. Anm. 4), Bd. 4, S. 15.
- ²² «Dr. h.c. Heinrich Zeller-Werdmüller, Mitbegründer des Schweizerischen Landesmuseums, 1896–1903 freiwilliger Konservator des Münzkabinetts und der Waffensammlung», aus: Schweizerisches Landesmuseum gestern – heute. 75 Jahre im Dienst der Öffentlichkeit 1898–1973. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich, 1973, S. 20.
- ²³ Wilhelm Lübke (1826 Dortmund – 1893 Karlsruhe), von 1861 bis 1866 Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum in Zürich, 1866 Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum und an der Kunstschule in Stuttgart, 1885 im gleichen Amt am Polytechnikum in Karlsruhe, wo er später auch das Amt des Generaldirektors der Großherzogtl. Kunstsammlung übernahm. Während seiner Zeit in Zürich verfaßte er auch einige Schriften zur Kunstgeschichte der Schweiz, worin er insbesondere Glasgemälde und Keramiköfen behandelte. Vgl. dazu: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (vgl. Anm. 4), Bd. 4, S. 719–720; Neue deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften. 15 Bde. Duncker & Humboldt. Berlin 1971, Bd. 15, S. 444–446.
- ²⁴ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 25–26.
- ²⁵ Familienarchiv Keiser in Zug. Einnahmenbuch 1886–1897. Fol. 455.
- ²⁶ Familienarchiv Keiser in Zug. Einnahmenbuch 1886–1897. Fol. 392.
- ²⁷ Abgeformt wurden diese Kacheln von Originalen (Konvolut Inv. Nr. IN Dep. 199), die an der Kirchgasse in Zürich gefunden wurden und die heute in einer Rekonstruktion eines mittelalterlichen Ofens in Raum 4 des Schweizerischen Landesmuseums zu sehen sind.
- ²⁸ Beim heutigen, in der Mellinger Ratsstube (Raum 14) stehenden Ofen handelt es sich um einen Ofen mit grünglasierten Reliefkacheln aus Chur, datiert 1583 (Inv. Nr. LM 13407), der 1898 vom Schweizerischen Landesmuseum erworben wurde. Auf diesen Ofen wird noch ausführlich eingegangen werden.
- ²⁹ Karl Frei (vgl. Anm. 11), S. 63.
- ³⁰ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 127–128.
- ³¹ Haus «Zum langen Stadelhof», St. Urbangasse 6–8, Zürich.
- ³² Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 264–265.
- ³³ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 264–265. Bei der ersten Auslassung dieses Zitats handelt es sich um ein unleserliches Wort.
- ³⁴ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897, vgl. dazu auch: Einnahmenbuch 1886–1897, Fol. 513. «Mai 1897. Nochmalige Ergänzung des Fliesenbodens der Rosenburg, fr. 150.—»
- ³⁵ Familienarchiv Keiser in Zug. Einnahmenbuch 1886–1897. Fol. 392.
- ³⁶ Familienarchiv Keiser in Zug. Einnahmenbuch 1886–1897. Fol. 513.
- ³⁷ Familienarchiv Keiser in Zug. Einnahmenbuch 1886–1897. Fol. 513.
- ³⁸ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 308.

- ³⁹ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 127–128.
- ⁴⁰ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 250–251.
- ⁴¹ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 244–245.
- ⁴² Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 250–251.
- ⁴³ Familienarchiv Keiser in Zug. Schilderung des Produktionsprozesses in der Hafnerei Keiser durch Carl Keiser. Aufgezeichnet von seinem Sohn Arthur Keiser. Ca. 1987. 6 Seiten, S. 4.
- ⁴⁴ Scharffeuerfarben sind Farben, welche im zweiten Brand bei 1000 bis 1800 °Celsius in die weiße Zinnglasur einsinken. Nicht angewandt wurden in der Hafnerei Keiser die nuancenreicheren, aber weniger hitzebeständigen Muffelfarben, für die ein dritter Brand bei 800 °C erforderlich ist.
- ⁴⁵ Karl Frei (vgl. Anm. 11), S. 62–63.
- ⁴⁶ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 271.
- ⁴⁷ Margrit Früh. Winterthurer Kachelöfen für Rathhäuser, in: Keramik-Freunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 95. Dezember 1981, S. 97–116.
- ⁴⁸ Rechnungsbücher des Schweizerischen Landesmuseums, Dez. 1897. «Ergänzung des Ofens im Lochmannsaal fr. 175.—», zitiert nach Margrit Früh (vgl. Anm. 47), S. 140.
- ⁴⁹ Margrit Früh (vgl. Anm. 47), S. 105.
- ⁵⁰ Zu diesem Ofen vgl. auch: Rosemarie Franz. Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. Akademische Druck- und Verlagsanstalt. Graz, 1969, S. 105, Taf. 7; Ueli Bellwald (vgl. Anm. 29), S. 23–24.
- ⁵¹ Josef Zemp (1869–1942) war von 1894–1898 Direktorialassistent des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, dann Professor in Freiburg i. Üe., 1904–1912 Vizedirektor des Landesmuseums; Professor an der ETH und später an der Universität Zürich, aus: Schweizerisches Landesmuseum gestern – heute (vgl. Anm. 22), S. 20.
- ⁵² Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Fünfter Jahresbericht 1896 (vgl. Anm. 1), S. 24.
- ⁵³ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Sechster Jahresbericht 1897 (vgl. Anm. 7), S. 26.
- ⁵⁴ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Sechster Jahresbericht 1897 (vgl. Anm. 7), S. 27.
- ⁵⁵ Robert Durrer: Heinrich Angst – Erster Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Britischer Generalkonsul. (Zu Ende geführt von Fanny Lichtlen.) Verlag Tschudi & Co., Glarus, 1948, S. 184.
- ⁵⁶ Zu diesem Ofen vgl. auch: Rosemarie Franz (vgl. Anm. 50), S. 108, Taf. 8.
- ⁵⁷ Führer durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Hrsg. von der Direktion. Verlag des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich 1913, S. 54.
- ⁵⁸ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Sechster Jahresbericht 1897 (vgl. Anm. 7), S. 27.
- ⁵⁹ Zur Geschichte dieses Ofens vgl.: Uli Bellwald. Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert. Verlag Stämpfli & Cie, Bern, 1980, S. 247. Ofenkatalog Nr. 32; Karl Frei, Zuger Keramik I, in: Zuger Neujahrsblatt 1930, S. 52; Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 1, S. 476, Abb. 387; Kunstdenkmäler des Kantons Zug, 2. Halbband, S. 450; Wilhelm Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich auf das Jahr 1865, S. 27 und 36; A. Weber, Zuger Kalender auf das Jahr 1913.
- ⁶⁰ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 362.
- ⁶¹ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 374.
- ⁶² Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 389.
- ⁶³ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. 1. August 1886. Fol. 131.
- ⁶⁴ Karl Frei (vgl. Anm. 11), S. 65.
- ⁶⁵ Familienarchiv Keiser in Zug. Korrespondenz 1896–1897. Fol. 127–128.
- ⁶⁶ Familienarchiv Keiser in Zug. Arbeitsrapport und Auslagen des Robert Kronenberger. Einzelnes Blatt mit Briefumschlag beschriftet «Landesmuseum».
- ⁶⁷ Familienarchiv Keiser in Zug (vgl. Anm. 64).

Es war der Autorin dieses Beitrages nicht möglich, bei den Archivalien eine Inventar-Nummer anzugeben. Mit der Archivierung des Familienarchives Keiser in Zug wurde im Januar 1988 begonnen, doch ist diese Arbeit zum jetzigen Zeitpunkt keineswegs abgeschlossen, so daß Archivnummern beim gegenwärtigen Stand der Archivierung nur zu späteren Fehlerquellen führen würden.